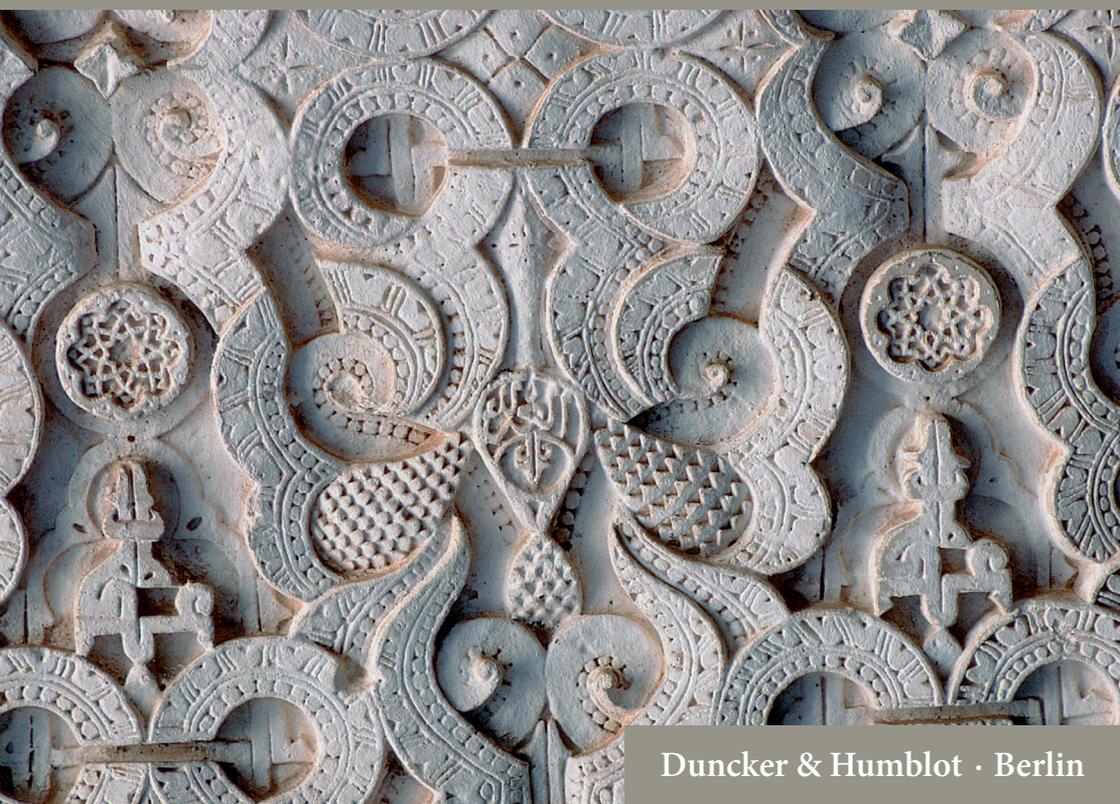


TILMAN NAGEL

Die erdrückende Last des ewig Gültigen

Der sunnitische Islam
in dreißig Porträtskizzen

Band I:
Erster und Zweiter Teil



Duncker & Humblot · Berlin

TILMAN NAGEL

Die erdrückende Last
des ewig Gültigen

Die erdrückende Last des ewig Gültigen

Der sunnitische Islam
in dreißig Porträtskizzen

Von

Tilman Nagel

Band I:
Erster und Zweiter Teil



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag: Medersa Ben Youssef, Marrakesch
(© akg-images / Gerard DeGeorge)

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Berlin
Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach
Printed in Germany

ISBN 978-3-428-15227-8 (Print)

ISBN 978-3-428-55227-6 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85227-7 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Wer das Christentum und die von seinem Geist geprägte Kultur begreifen möchte, wird sich nicht mit der Lektüre des Nizänischen Glaubensbekenntnisses zufriedengeben. Desgleichen genügt es nicht, das Wahlprogramm einer marxistischen Partei zu lesen, um die weltweite Anziehungskraft der Ideologie zu verstehen, der es verpflichtet ist. Daß man weder einer Religion noch einer Ideologie auf den Grund gehen kann, ohne sich anhand von zahlreichen Selbstzeugnissen einen Einblick in die Weltauffassung und die Erwartungen und Befürchtungen zu erarbeiten, die ihre Anhänger beseelen, ist eine Binsenweisheit. Mit Bezug auf den Islam, der sowohl die Außenpolitik wie die inneren Verhältnisse Europas in Atem hält, ist ein entsprechender Erkenntniseifer kaum je zu bemerken. Wenn der Islam zur Debatte steht, sei es in der Presse, sei es im Fernsehen, begnügt man sich fast immer mit nichtssagenden Gemeinplätzen. Es ist, als hätte man Angst, das umfangreiche geistige, religiös geprägte Erbe eingehend zu prüfen. Fürchtet man, es könnte offenbar werden, daß zwischen dem religiösen Habitus des Muslims und dem immer wieder Schrecken auslösenden Wirken etlicher seiner Glaubensgenossen ein innerer Zusammenhang besteht?

Die vorliegende Studie kümmert sich nicht um derartige Befürchtungen. Es geht ihr um die Auskundschaftung jenes weiten Feldes islamischer, genauer: sunnitischer Selbstzeugnisse, ohne deren Kenntnis nicht sachgerecht mit Muslimen über ihren Glauben geredet werden kann. Fünf Jahrzehnte hindurch war der Autor mit solchen Selbstzeugnissen befaßt und versuchte, in deren Vorstellungswelt einzudringen. Die wissenschaftliche Redlichkeit gebot, das Vertraute, das er in ihnen fand, nicht von vornherein für das Wesentliche zu halten und das Fremde, oft auch Befremdende, beiseite zu schieben. Denn vielleicht ist ja die Vertrautheit eine Täuschung, vielleicht ist es die Fremdheit, die den Blick auf das Eigentliche drängt, dessen Analyse und Beschreibung nottun. In solchem zweifelnden Ringen sind die vier Teile der Studie entstanden. Sie ist nicht zuletzt die Frucht langjähriger akademischer Lehre, die zusammenezutragen mir ein gütiges Schicksal gewährt hat.

Der sunnitische Gelehrte Ibn Ḥağar al-Haitamī (gest. 1566) wurde gefragt, ob für den Muslim das Hören oder das Sehen wichtiger sei. Er entschied sich für das Hören. Denn über das Gehör allein nimmt man Allahs Rede auf, desgleichen das *ḥadīṭ*, die zahlreichen Botschaften Mohammeds von Allahs Rechtleitung, aus der die Spätgeborenen das richtige Handeln, Sprechen und

Denken ersehen. Denn sie sind nicht so glücklich wie einst die Angehörigen der medinensischen Urgemeinde: Diese waren die Zeugen der Verkündigung des Wortes Allahs gewesen und hatten beobachten dürfen, wie sich dieses Wort im alltäglichen Reden und Handeln des Propheten zur Geltung gebracht hatte. Weder die tausendfach rezipierten Verse des Korans noch die über Jahrhunderte mündlich weitergereichten Worte, mit denen Mohammed sein durch Allah rechtgeleitetes Tun begleitete, dürfen als bloße „Information“ mißverstanden werden, wie es dem heutigen Westler naheliegt. Vielmehr sind Allahs koranische Rede und desgleichen die *Hadīte* die sprechenden Zeugnisse des Bestimmens Allahs über den fortwährend durch ihn geschaffen werdenden Kosmos.

Vier Jahrhunderte wird es nach dem Tod Mohammeds dauern, bis eine islamische Gesellschaft herangewachsen ist, die sich als den lebendigen Ausdruck dieser Glaubensüberzeugung deutet. Unangefochten bleibt diese Deutung freilich nicht. Denn die über das Gehör aufgenommenen Aussagen der autoritativen Texte müßten, wenn diese Überzeugung die Wahrheit wäre, völlig mit dem harmonieren, was die Augen sehen, mit den Ergebnissen also, die Allahs Schöpfungshandeln unentwegt zeitigt. Das ist aber vielfach nicht der Fall. Auf diesen Mangel an Übereinstimmung wurden die muslimischen Gelehrten auch durch die antike Naturphilosophie hingewiesen, die in die islamische Kultur zu praktischen Zwecken, etwa zur Bereicherung des medizinischen Wissens, aufgenommen worden war.

Aufgelöst wurden diese Disharmonien niemals, aber sie regten lebhaft Debatten an, in deren Verlauf sich das Hören, mithin die autoritativen Texte, als die verlässlichen Zeugen der gottgegebenen Wahrheit behaupteten: Das Überlieferte stimmte prinzipiell mit dem Wahrgenommenen und durch den Verstand auf den Begriff Gebrachten überein, und wenn das nicht so war, dann war eine Übereinstimmung auf Kosten des letzteren herbeizuführen: Das Hören hat den Vorrang vor dem Sehen zu behaupten. Denn nicht im diesseitigen, den fünf Sinnen zugänglichen Seinsbereich walte die so schmerzlich vermißte Harmonie von Sein und Seinsollen, sondern im verborgenen Seinsbereich, tröstete man sich. Daß der Muslim an das Verborgene glauben müsse, sagt schon der Koran (Sure 2, 3). Das meinte seinerzeit die Geschichten, die Mohammed vortrug, um zu zeigen, daß Allah die Völker schwer bestraft hatte, die in der Vergangenheit ihre Propheten verspottet hatten. Der unmittelbaren Wahrnehmung der Mekkaner, die Mohammed verlachten, war dieses Geschehen „verborgen“. Dann aber, an der Wende zum 12. Jahrhundert, bekam der Begriff eine ganz andere Bedeutung, die bis heute fortwirkt. Das aktuell zu beobachtende Schöpfungshandeln Allahs ist offenkundig, es bezeugt den Menschen, die ihre Sinne gebrauchen, die Existenz Allahs. Allah aber hatte sein ganzes Schöpfungshandeln bereits endgültig festgelegt, bevor er damit begann, es zu verwirklichen. In noch nicht of-

fenkundig gewordener Form ist es ortlos und zeitlos im verborgenen Seinsbereich gegenwärtig und tritt zu den festgelegten Augenblicken ins Diesseits. Im Verborgenen ist es noch nicht mit den Makeln behaftet, die allem materiellen Sein anhaften.

Im verborgenen Seinsbereich sind auch die dem Diesseits abgeschiedenen Propheten gegenwärtig, unter ihnen Mohammed. Ein neuer Typ des glaubensfesten Muslims, der Gottesfreund, schaut kraft seines durch strengste Schariatreue und durch die Unterdrückung des Selbst geschärften Wahrnehmungsvermögens, was im Verborgenen am Werke ist. Dank dieser Fähigkeit und dank seinem Geschick, auch in anderen Muslimen diese Fähigkeit heranzubilden, entstehen um die Gottesfreunde Gruppierungen, die eine ihnen eigene Spiritualität pflegen und daher in den nicht unbegründeten Verdacht geraten, die Schariafachleute aus der Position der wahren Interpreten der autoritativen Texte zu verdrängen. Der Zwist zwischen diesen beiden Richtungen ist bis heute nicht endgültig ausgetragen; unter dem Vorrang des Hörens verstehen aber vor allem die Textgelehrten ihre Art der Bewahrung der Rede Allahs und seiner im *ḥadīṭ* bekundeten Rechtleitung.

Die Reformbewegung, die im 18. Jahrhundert Teile des sunnitischen Islams erfaßt, lehnt die Gottesfreundschaft strikt ab; diese sei Götzendienst, da sie den Eingottglauben antaste. Doch auch die Textwissenschaft der Schariagelehrten findet vor den Reformern keine Gnade. Denn auch sie, deren bisweilen verwegene Gedankenkonstruktionen keineswegs immer zu überzeugenden Ergebnissen führen, machen den Inhalt der Scharia im Grunde von Menschen abhängig. Das darf nicht sein. Bis in die Gegenwart beherrschen diese reformatorischen Grundsätze die Sicht der sunnitischen Denker auf den Islam und auf seine Bedeutung für das von Allah in Aussicht genommene Gelingen der Menschheitsgeschichte. Diesem Thema ist der ausführliche vierte Teil der vorliegenden Studie gewidmet. Zäh und unangefochten hält sich bis in die Gegenwart die Gültigkeit der autoritativen Texte: Sie und der durch sie verbürgte Islam sind vollkommen. Und weil der Islam vollkommen ist, sind es auch die Muslime. Der bekannte algerische Schriftsteller Malek Bennabi (1905–1973) ist einer der wenigen Muslime, die diesen Fehlschluß zu tadeln wagen. Aber auch für ihn ist der Koran die vollständige und ewig gültige Wahrheit.

Die Spannung zwischen der Wirklichkeit und den Aussagen der autoritativen Texte bleibt ungelöst. In der Gegenwart, deren Lebensformen in wichtigen Weltgegenden von Säkularität bestimmt sind, wird diese Spannung von der Mehrheit der Muslime, nicht nur der sunnitischen, stärker denn je empfunden. Um den „gehörten“ Texten unter solchen Voraussetzungen den Vorrang zu bewahren, sind ein ums andere Mal Auslegungen nötig, die diesen Texten Gewalt antun und daher nicht die Zustimmung der Mehrheit finden.

Überdies lassen diese Interpretationen keinen roten Faden, kein übergeordnetes Ziel erkennen. Es sind pure Ad-hoc-Behauptungen, aus intellektueller Not geboren. Die Freiheit, auf eine Rechtfertigung der Gegebenheiten des täglichen Lebens durch den Koran und das *ḥadīṭ* zu verzichten und das auch vernehmlich zu sagen, fehlt den meisten Muslimen, auch jenen, die sich den Anschein geben, einen „verwestlichten“ Lebensstil zu pflegen. Den starken Druck, dem sie ausgesetzt sind, zu verstehen und ihn in seiner geschichtlichen Weite und Breite zu analysieren, ist das Ziel der vorliegenden Studie. Indem der Westler angestrengt wegschaut, verweigert er ihnen die Hilfe zur Selbstbefreiung von der Bürde des ewig Gültigen.

Dransfeld, im August 2017

Tilman Nagel

Inhaltsverzeichnis

BAND I

Einführung. Koranische Grundlagen der islamischen Heilsgewißheit	17
1. Die „beste Gemeinschaft“	17
2. Die Heilsbotschaft des Islams	20
3. Die „Gemeinwesenreligion“ und ihr weltweiter Geltungsanspruch	31
4. Der ganze Erdboden, ein Ort des rituellen Gebets	39
5. Zusammenfassung der Grundzüge der mohammedschen Verkündigungen	51

Erster Teil

Die Einhegung des Daseins durch die ewige Wahrheit

Zu den biographischen Skizzen des ersten Teils	59
I. ‘Umar b. al-Ḥaṭṭāb (ca. 583–644) – Der Befestiger der Macht des Islams	72
1. Die Sehnsucht nach dem idealen Muslim	72
2. Mohammed und ‘Umar	73
3. ‘Umar b. al-Ḥaṭṭāb als Herrscher	80
4. Ausblick	90
II. ‘Alī Ibn abī Ṭālib (ca. 600–660) – Schwiegersohn des Propheten, Ahnherr der Schia	92
1. ‘Alīs Stellung zu Lebzeiten Mohammeds	92
2. Die politische Entwicklung bis zum Kalifat ‘Alīs	94
3. Die Wiederkehr Mohammeds	100
4. Die Ermordung ‘Uṭmāns und das Kalifat ‘Alī b. abī Ṭālibs	102
5. ‘Alī, Zauderer oder Kämpfer?	107
III. ‘Abd al-Malik b. Marwān (646–705) – Der Erbauer des Felsendoms	110
1. Der Aufstieg des Propheten in die sieben Himmel	110
2. Der neue Glaube und die Macht der Stämme	118
3. Das Ende der Kampfgemeinschaft	124
4. Die „einträchtige Gemeinschaft“ der Muslime	129
5. Erste Spuren des <i>ḥadīṭ</i>	133
6. Der Felsendom und die „fünf Säulen des Islams“	136
IV. Hārūn ar-Rašīd (766–809) – Die „goldene Zeit“ des islamischen Reiches?	142

	1. Die Märchengestalt	142
	2. Der zwielichtige Weg zum Kalifat	143
	3. Verdeckte Schwierigkeiten und äußerer Glanz	148
	5. Vorboten eines sunnitischen Rechtssystems	153
	6. Der Sturz der Barmakiden	158
	7. Eine Epoche des Übergangs	162
V.	Aš-Šāfi'ī (767–820) – Die Mohammedanisierung des Daseins	165
	1. Eine vielbesuchte Grabstätte	165
	2. Ein Lebenslauf in der Epoche der Vollendung der Prophetenüberlieferung	166
	3. Die vermeintliche Unzulänglichkeit des Überlieferten	167
	4. Das Eindringen des <i>ḥadīṭ</i> in die Praxis	171
	5. Die theoretische Durchdringung der Anwendung des <i>ḥadīṭ</i>	176
	6. Die Tragweite der Lehren aš-Šāfi'īs	186
VI.	Muḥammad b. Ismā'īl al-Buḥārī (810–870) – Das „gesunde“ <i>ḥadīṭ</i>	188
	1. Worum es geht	188
	2. Das „gesunde“ <i>ḥadīṭ</i>	190
	3. Zur Entstehungsgeschichte des „gesunden“ <i>ḥadīṭ</i>	205
	4. Der islamische Kosmos	213
	5. Al-Buḥārīs Theologie	220
	6. Der Mann an der Wende der sunnitischen Geschichte	229
VII.	Abū l-Ḥasan al-Aš'arī (gest. 935) – Die Grenze zwischen göttlichem und geschaffen werdendem Sein	238
	1. Ein Bekehrungserlebnis?	238
	2. Die Billigung des rationalen Argumentierens	242
	3. Sunnitische Metaphysik	245
	4. Die „rituell Betenden“	255
	5. Die asch'aritische Schule	260
VIII.	Abū 'Abd ar-Raḥmān as-Sulamī (936–1021) – Die Vertiefung der sunnitischen Frömmigkeit	265
	1. Mohammeds frömmste Genossen	265
	2. Die Geschichte der vertieften Frömmigkeit	269
	3. Bruderschaft und Entmächtigung des Selbst	276
	Anmerkungen zum ersten Teil	288

Zweiter Teil

Fluchtwege: Die Wirklichkeit und das verborgene Sein

	Zu den biographischen Skizzen des zweiten Teils	315
	1. Rückblick	315
	2. Die Thematik des zweiten Teils	319

	Exkurs über den verborgenen Seinsbereich	325
	Fortsetzung des Überblicks über die Thematik dieses Teils	330
IX.	Avicenna (Ibn Sīnā) (980–1037) – Die Entdeckung der Seele	334
	1. Die Seele und der Tod	334
	2. Die Ungewißheit des Jenseitsschicksals	337
	3. Die Seele als in sich selber subsistierende geistige Substanz	340
	4. Vertiefung der gewonnenen Einsicht	347
	5. Die Vollendung	352
X.	Ibn Ḥazm (994–1064) – Ein sunnitische Rechtsgelehrter liest das Neue Testament	363
	1. Eine Religionsgeschichte der Menschheit	363
	2. Die vermeintliche Bodenlosigkeit der christlichen Überlieferung	367
	3. Genealogie und Gemeinwesen als Voraussetzungen für Überliefe- rung	374
	4. Allahs Wort und das Schöpfungswerk	377
	5. Der Mensch in der Schöpfung	381
XI.	Al-Ġazālī (1058–1111) – Die Krise der sunnitischen Heilsgewißheit	384
	1. Politischer Triumph und innere Widersprüchlichkeit des Sunniten- tums	384
	2. Der Wahrheitsanspruch des Überlieferten	387
	3. Die Wiederherstellung der Einheit von Wissen und Handeln	395
	4. Philosophie und Urreligiosität	399
	5. Urreligiosität und Nachahmung des Propheten	405
	6. Die erneuerte Eingottbezeugung	409
	7. Wiedererrungene Heilsgewißheit	413
	8. Angst vor der eigenen Courage	420
XII.	ʿAbd al-Qādir al-Ġīlānī (1077–1166) – Das Verborgene im Offenkundi- gen	424
	1. Ein befremdlicher Text	424
	2. ʿAbd al-Qādir's Berufung	426
	3. ʿAbd al-Qādir und das Hanbalitentum	430
	4. Die Zugegenheit Allahs in seiner Schöpfung	436
	5. Bürgen der Zugegenheit: die Gottesfreunde und ihre Hierarchie	448
XIII.	Saladin (Ṣalāḥ ad-Dīn) (1138–1193) – Ein Streiter für den sunnitischen Islam	457
	1. Die Idealisierung Saladins	457
	2. Die Kreuzzüge und die Anfänge der Aijubiden	459
	3. Legitime sunnitische Machtausübung und Dschihad	461
	4. Saladins Herrschaft über Ägypten	468
	5. Die syrischen Affären und das Bagdader Kalifat	473
	6. Der scheinbare Triumph	477
	7. Saladins Erbe	481

XIV.	Faḥr ad-Dīn ar-Rāzī (1149–1210) – Die autoritativen Texte und der Verstand des Menschen	483
	1. Beschreibung eines schwierigen Verhältnisses	483
	2. Die Wahrheit der durch den Verstand gewonnenen Erkenntnisse . . .	486
	3. Die <i>Grundlage der Heiligung</i>	495
	4. Ein vergleichender Blick auf Averroes (1126–1198)	504
	5. Faḥr ad-Dīn ar-Rāzī und Avicenna	513
	6. Faḥr ad-Dīn ar-Rāzī und seine Bedeutung für das Sunnitentum . . .	521
XV.	Ibn ‘Arabī (1165–1240) – Die eigentliche Wahrheit des Islams	527
	1. Der Verworfenen	527
	2. Die Vollendung des Islams	528
	3. Ibn ‘Arabīs Vorstellung vom Kosmos	533
	4. Die Heilssicherheit des Geschaffenwerdenden	541
	5. Die mohammedsche Ausprägung des Wissens	555
	6. Die Entmächtigung der Textgelehrsamkeit	561
	7. Rückblick und Ausblick	564
	Anmerkungen zum zweiten Teil	567

BAND II

*Dritter Teil***Der Äon des fleischgewordenen Mohammed**

	Zu den biographischen Skizzen des dritten Teils	591
	1. Zweimal Mohammed	591
	2. Von Ka‘b b. Zuhair zu al-Būṣīrī	599
	3. Zu den Biographien des dritten Teils	617
XVI.	Abū Zakarjā an-Nawawī (1233–1277) – Die alltägliche und die numi- nose Kraft des <i>ḥadīṭ</i>	622
	1. Die <i>Wiesen der Frommen</i>	622
	2. Das Gottesgedenken und der Alltag	633
	3. Die <i>ḥadīṭ</i> -Gelehrsamkeit	645
	4. An-Nawawī und die Machthaber	655
XVII.	Ibn Taimīja (1263–1328) – Das Vorbild der Altvorderen	663
	1. Streit um des Streitens willen?	663
	2. Allah auf dem Thron	665
	3. Gegen Ibn ‘Arabīs Lehre von der „Vereintheit des Seins“	674
	4. Hören vor Sehen	677
	5. Gehorchen	684
XVIII.	Ibn Ḥaldūn (1332–1406) – Das verborgene Wesen der Geschichte . . .	693
	1. Der Mißbrauch eines Gelehrten	693

	2. Grundlagen seines geistigen Profils	695
	3. Ein Lebenslauf in unruhiger Zeit	699
	4. Grundzüge der Ideen Ibn Ḥaldūns, erster Teil	704
	5. Grundzüge der Ideen Ibn Ḥaldūns, zweiter Teil	708
	6. Grundzüge der Ideen Ibn Ḥaldūns: dritter Teil	717
XIX.	Al-Maqrīzī (1363–1442) – Unsicherheit und Sicherheit des Daseins . .	725
	1. Zuckermonopol	725
	2. Die Herrschaft der Mamluken	727
	3. Die Kosten des Militärs und der Wert des Geldes	730
	4. Gründe für den Niedergang	736
	5. Al-Maqrīzī und die Geschichte	739
XX.	Ġalāl ad-Dīn as-Sujūfī (1445–1505) – Die Gegenwärtigkeit Moham- meds unter den Muslimen	753
	1. In Freiheit vor Allah?	753
	2. Ein sunnitische Gelehrtenleben	754
	3. Der Streit mit dem Rivalen	757
	4. Zwei Auffassungen von der Gegenwart der verstorbenen Propheten	760
	5. Der sunnitische Kosmos	764
	6. Die Welt der Toten und die Welt der Dämonen	769
	7. Die <i>Warnung der Gebildeten vor den Lügen der Erzähler</i>	776
XXI.	Ibn Ḥaġar al-Haitamī (1504–1566) – Eine Bestandsaufnahme des sun- nitischen Islams	786
	1. Hören geht vor Sehen	786
	2. Ein Blick in die Geschichte des Sunnitentums	794
	3. Mu‘āwija und die Verschiebung des Weltenendes	806
	4. Mohammed, der Garant der Fortdauer der islamischen Geschichte	816
XXII.	‘Alī b. Burhān ad-Dīn al-Ḥalabī (1567/8–1635) – Sunnitische Gelehr- samkeit und ihr spiritueller Boden	824
	1. Sunnitische Gelehrsamkeit – der Verstand im Käfig des Wissens . . .	824
	2. Wort und Wirklichkeit	833
	3. ‘Alī b. Burhān ad-Dīn, der Bruder	837
	Anmerkungen zum dritten Teil	846

Vierter Teil

Die Reform des sunnitischen Islams und ihre Reichweite

	Zu den Portraits des vierten Teils	871
	1. Wider die Vermittlerinstanzen	871
	2. Die sunnitische „Objektivität“	877
	3. Die Reform des sunnitischen Islams	892
	4. Sunnitischer Islam ohne die Schariagelehrten?	896
	5. Gamāl ‘Abd an-Nāṣir (Nasser), ein Verfechter des Säkularismus? . .	902

	6. Der islamische Staat	918
	7. Eine vom Westen induzierte „Moderne“?	924
XXIII.	Muḥammad b. ‘Abd al-Wahhāb (1702/3–1792) – Die Reform des sunnitischen Islams, erster Teil	934
	1. Die Drei Prinzipien, ein Schulungstext	934
	2. Die Lehre von der Einsheit Allahs	942
	3. Geistiger Kampf	952
	4. Der Kampf mit der Waffe	960
XXIV.	Muḥammad ‘Alī (1769–1849) – Die befohlene Modernisierung	966
	1. Die Meinung eines Reisenden	966
	2. Die Anfänge der Herrschaft Muḥammad ‘Alīs	967
	3. Ägyptens Eintritt in die große Politik	970
	4. Die erzwungene Blüte der Wirtschaft	973
	5. Der Krieg gegen den Sultan	977
	6. Die Deutungshoheit der sunnitischen Gelehrten	980
	7. Eine mehrdeutige Bilanz	991
XXV.	Muḥammad ‘Abduh (1849–1905) – Die Reform des sunnitischen Islams, zweiter Teil	995
	1. Scharfe Kritik an Muḥammad ‘Alī	995
	2. Die <i>Abhandlung über die Einsheit</i>	999
	3. Die Islamisierung der Menschheit und der Stillstand der Geschichte	1010
	4. Wider die Rechtsschulen und wider die Spiritualität	1022
	5. Muḥammad ‘Abduh in der Auslegung Muḥammad Rašīd Riḏās	1028
XXVI.	Amīn al-Ḥūlī (1895–1966) – Die Wahrheit der Botschaft des Korans	1034
	1. Eine zurückgewiesene Doktorarbeit	1034
	2. Amīn al-Ḥūlī und die „Entwicklung“ des Religiösen	1041
	3. Die zwei Ebenen der Botschaft des Korans	1049
	4. Zur Rezeption der Lehren Amīn al-Ḥūlīs	1057
XXVII.	Saijid Quṭb (1906–1966) – Die ewige Wahrheit des Islams	1065
	1. Eine Auslegung von Sure 6, Vers 74 bis 94	1065
	2. Die gerechte, die islamische Gesellschaft	1073
	3. „Die Zukunft gehört dem Islam“	1086
	4. Die Zeichen auf dem Weg zum Triumph	1094
XXVIII.	Abū l-A‘lā Maudūdī (1903–1979) – Der islamische Staat	1100
	1. Die Unverträglichkeit des Islams	1100
	2. Auf dem Weg zu einer islamischen Gesellschaft	1104
	3. Eine sunnitische Revolution?	1114
	4. Der islamische Staat	1119
XXIX.	Muḥammad Mutawallī aš-Ša‘rāwī (1911–1998) – Der Erlebnishorizont der sunnitischen Weltauslegung	1132
	1. Eine segensreiche Herkunft	1132

2. Für die Anerkennung des Verborgenen streiten	1137
3. Mohammed	1146
4. Durch Fremdbestimmung zur Freiheit der Entscheidung?	1157
5. „Die Rückkehr des Geistes“	1162
XXX. Muḥammad ‘Ābid al-Ġābirī (1935–2010) – Und der Koran ist doch die Wahrheit!	1169
1. Die Verleihung des Ibn Ruschd-Preises an al-Ġābirī, eine deutsche Szene	1169
2. Arabische Rationalität	1175
3. Die Aufhebung der Ungleichzeitigkeit	1188
4. Der Koran ist ewig wahr	1194
Epilog	1207
Anmerkungen zum vierten Teil	1227

Indices

I. Themen	1264
II. Personen	1282
III. Zitierte bzw. erwähnte Koranverse	1292
IV. Arabische Termini	1300
Zur Transliteration der arabischen Wörter	1307

Einführung

Koranische Grundlagen der islamischen Heilsgewißheit

1. Die „beste Gemeinschaft“

Es ist keine leichte Bürde, sich im Besitz der unanfechtbaren und endgültigen Wahrheit zu wissen, nicht nur in den Angelegenheiten des Jenseits, sondern vor allem auch in denjenigen des Diesseits. Ebendiese Bürde hat Mohammed seiner Gemeinde, den Muslimen, auferlegt, und sie tragen sie nun schon 1400 Jahre. Sie glauben, daß sie ein für allemal wissen, wie man sich als ein gottesfürchtiger Mensch der einzig richtigen Gemeinschaft von Glaubensbrüdern einfügt und mit ihnen zusammen die Pflichtriten vollzieht. Von den Kennern des Korans und der Prophetenüberlieferung lassen sie sich sagen, wie sie handeln, was sie denken sollen, damit jene Wahrheit in den irdischen Dingen sichtbar werde. In dem Maße, wie dies geschieht, festigt sich der Glaube an den Besitz der Wahrheit und daran, gerechtfertigt aus dem Weltgericht hervorzugehen und der Wonnen des Paradieses teilhaftig zu werden. „Ihr seid die beste Gemeinschaft, die (je) für die Menschen gestiftet wurde. Ihr gebietet, was recht und billig ist, verbietet, was verwerflich ist, und glaubt an Allah. Glaubten auch die Buchbesitzer, wäre es besser für sie. Zwar gibt es unter ihnen Glaubende, die meisten von ihnen sind aber Missetäter.“ Nach der Überzeugung der Muslime ist es Allah selber, der ihnen in Sure 3, Vers 110, dies versichert.

Wie oft mag dieser Koranvers schon im Mittelpunkt einer Freitagspredigt gestanden haben! Die Bekräftigung, daß die sich gen Mekka Verbeugenden die durch Allah erwählten Menschen seien, denen der künftige Triumph über jegliche andere Gemeinschaft zugesagt wurde, ist ein sehr beliebtes Thema. Und ist diese Zusage nicht die logische Folge daraus, daß Allah die Muslime mit der höchsten dem Menschengeschlecht erreichbaren Moral ausgestattet hat? Es wäre wirklich besser, die ganze Menschheit schlosse sich den Muslimen an – aber das geschieht nicht! Daher ist die Rühmung der Muslime in Sure 3 in einen längeren Abschnitt eingebettet, in dem es um die heikle Lage der Wahrheitsbesitzer in einer Welt geht, in der die meisten Menschen ganz anderer Meinung sind. Allah mahnt die Muslime, sie sollten ihn aufrichtig fürchten; beim Sterben sollten sie ihr Gemüt in der vollkommenen Hinwendung zu ihm bewahren. Hier auf Erden aber gelte es, untereinander Eintracht zu halten. Denn dank Allahs Gnade wurden die Glaubenden zu Brüdern, und

nur als Brüder rettet Allah sie vor der Hölle. Der „besten Gemeinschaft“ werden die Feinde zwar zusetzen, aber sobald sie den Kampf aufnimmt, wenden die Feinde sich zur Flucht. Schmach haben sie zu gewärtigen, wo immer sie zum Kampf gestellt werden, es sei denn, Allah oder einige Menschen hielten gerade die Hand über sie. Wie dem auch sei, die Feinde zogen sich den Zorn Allahs zu, sie wurden mit Armut geschlagen, eben weil sie Allahs Wunderzeichen undankbar zurückwiesen und einst, aufsässig, wie sie waren, die zu ihnen entsandten Propheten töteten (Vers 102–112).

Diejenigen, die befehlen, was recht und billig ist, und das Verwerfliche verbieten, die Muslime mithin, leben in Glückseligkeit, wie ihnen in Vers 104 versichert wird. Der Besitz der von Allah selber stammenden Wahrheit schenkt den Muslimen aber kein sorgenfreies Dasein. Im Gegenteil! Der göttlichen Wahrheit ist der Sieg über jegliche andere Daseinsordnung und Glaubenspraxis (arab.: *ad-dīn*) angemessen, sie hat überall auf der Welt die Oberhand zu gewinnen. Dies tritt aber nicht ohne das Zutun der Muslime ein. Der Besitz der göttlichen Wahrheit bedeutet deswegen die ständige Bereitschaft, sich kämpfend für den Endsieg einzusetzen, sei es mit Worten, sei es mit Waffen. „Diejenigen, die glauben“, verfielen einem schlimmen Irrtum, wenn sie meinten, Allah müsse ihnen eine rasche und leichte Unterwerfung der Feinde ermöglichen. Das ist ganz und gar nicht der Fall! Es kann sein, daß die Feinde Allah um Hilfe angehen, ja, es ist denkbar, daß sie sich die Unterstützung durch andere Menschen verschaffen und den für die Wahrheit Streitenden zähen Widerstand leisten. Gewiß ist lediglich, daß die Leugner der göttlichen Botschaft am Ende unterliegen werden – Allah nimmt es nicht hin, daß die Feinde seine Propheten umbrachten und seine Wunderzeichen in Abrede stellten (Vers 112).

Doch nicht nur nach außen, den Andersgläubigen gegenüber, setzt der Wahrheitsbesitz die Muslime unter eine dauernde Spannung. Fast noch schmerzhafter wirkt diese Spannung nach innen. Wer durch die Bezeugung des Islams einer der Glückseligen geworden ist, der achte sorgsam darauf, daß er und seine Glaubensbrüder nie vom geraden Weg der Wahrheit abweichen! Eigene Ansichten über Allah und die Welt säen Zwietracht, die Gemeinschaft ist ständig von Abspaltungen bedroht. Sie waren das Schicksal, das jene Gemeinschaften erlitten, die sich vor Mohammeds Epoche um von Allah entsandte Propheten geschart hatten. Obwohl den Anhängern jener Propheten klare Beweise für die Wahrheit der verkündeten Botschaft vorgelegt worden waren, entzweiten sie sich und ermordeten die durch Allah erwählten Überbringer (Vers 105). Mit dem Hinweis auf die Qualen der Hölle und die Freuden des Paradieses verleiht Mohammed, dem das im Koran mehrfach beschworene Schicksal seiner Vorläufer lebhaft vor Augen steht, den häufig wiederholten Warnungen und Mahnungen Nachdruck (Vers 106 f.). Daß er seine Worte als die Rede Allahs ausgibt, verstärkt ihre Wirkung auf viele Zeitgenossen beträchtlich.

Auch andere der in Mohammeds medinensischen Jahren (622–632) entstandenen Passagen des Korans zeigen das Spannungsverhältnis zwischen dem Auftrumpfen des durch Allah mit der Wahrheit Begnadeten und den Befürchtungen, die ihn immer wieder überkommen: Die Propheten vor ihm richteten die göttliche Botschaft aus, aber sie vermochten nur eine Minderheit ihres Volkes zu überzeugen und bezahlten den Einsatz für das Wort Allahs mit dem Leben. Und wenn sie wie Mose oder Jesus eine größere Anhängerschaft um sich scharten, dann zerfiel diese nur zu bald in Parteien. Mohammeds Lage in Medina, wohin er sich nach der Vertreibung aus Mekka geflüchtet hatte, glich allzu sehr derjenigen seiner Vorläufer: Das war die Zeit, in der Sure 3 entstand. Er hatte zahlreiche Medinenser in einen Krieg gegen Mekka verstrickt, und nur unter großen Opfern hatten er und die Seinen das erste größere Treffen, das Gefecht bei Badr im Jahre 624, zu ihren Gunsten entschieden.¹ Es verstand sich von selbst, daß die Mekkaner die Schlappe gegen den aus ihrer Mitte vertriebenen Unruhestifter nicht auf sich beruhen lassen würden, und daher wurde der Krieg gegen Mekka das beherrschende Thema für ihn und seine Anhänger. Aufatmen konnte Mohammed erst im Jahre 627, als eine von den Mekkanern angeführte Stammeskoalition eine Belagerung Medinas wegen ungünstiger Witterung und eines schwerwiegenden Mangels an Viehfutter abbrechen mußte. Für einen Augenblick glaubte sich Mohammed am Ziel seines Weges: Das Schicksal der Propheten vor ihm würde ihm erspart bleiben. Er war, wie er nun verkündete, durch Allah zum „Siegel“, zum Beglaubiger aller Propheten, ausersehen (Sure 33, 40) und somit weit über alle seine Mitmenschen hinausgehoben. Denn die Bindung aller Muslime an ihn sei enger als jegliche Art von Blutsverwandtschaft (Sure 33, 6), sie bestehe in der durch ihn gestifteten Bindung an Allah. Indem er verkündet habe, was Allah ihm auftrug, habe er den Hörern zu Bewußtsein gebracht, daß sie die Geschöpfe des Einen seien und das Heil im Islam finden würden. Sie sollten das Gesicht ganz zu Allah hinwenden,² es ihm ausliefern (arab.: *aslama*) und unverwandt nur auf ihn schauen. In dieser Lebenshaltung, dem Islam – Allah gegenüberstehend von Angesicht zu Angesicht³ – liege das Heil begründet. Seit dem Beginn des göttlichen Schöpfungshandelns sei dies so, aber eigensinnige Gedanken und Taten der Menschen hätten diesen wahren Urgrund des Daseins verdeckt. Er, dessen ist sich Mohammed nach seinem Triumph sicher, ist erwählt worden, um den Urgrund wieder freizulegen, und zwar zum letzten Mal vor dem Weltgericht. So wie die Muslime mit den Beugungen, die sie Allah beim Vollzug des rituellen Gebets widmen, diesen Heilszustand stabilisieren, so beugen sich jetzt Allah und die Engel gegen die Gemeinde der Glaubenden: Allah erbarmt sich ihrer und will sie aus der Finsternis ins Licht geleiten (Vers 43). Und ehrend beugen sich Allah und die Engel vor allem gegen den Propheten Mohammed; die Glaubenden sollen es ihnen darin gleichtun (Vers 56).⁴